Flora.

Nro. 6.

Regensburg, am 14. Februar 1842.

I. Original-Abhandlungen.

Ueber Anemone pratensis, Hackelii und andere Pflanzen der Wiener Gegend; von S. Reissek in Wien.

Durch die Bemerkungen des Referenten über Kreutzer's Prodromus Floræ Vindobonensis in dem Literaturberichte der botanischen Zeitung 1840 p. 154. veranlasst, erlaube ich mir folgende Berichtigungen zu besagter Flora zu geben.

Es ist sonderbar, dass die westdeutschen Botaniker ihre Zweifel über eine so gemeine Pflanze als *Anemone pratensis* noch immer nicht berichtiget haben, dass sie unsere österreichische für eine zweifelhafte, ja sogar verschiedene Art halten. Man behauptet fortwährend, *A. pratensis* sey eine ächt norddeutsche Pflanze, die südlich vom Thüringer Walde durchaus nicht vorkomme, dass also die in Süddeutschland erscheinende *Anemone* jedenfalls eine andere seyn müsse — so hörte ich wenigstens mehrere Botaniker sprechen. Fast wäre man geneigt zu glauben, der Thüringer Wald spiele in dem angeführten specifischen Unterschiede eine wich-

tigere Rolle als der Bau der Pflanze selbst. Doch abgesehen davon, dass die böhmische Pflanze, welche doch offenbar südlich vom Thüringer Gebirge wächst, für *A. pratensis* gehalten wird, dass die norddeutsche über Schlesien, wo ich sie selbst gesammelt, über Mähren, wo sie, wenn auch nicht in solcher Menge wie in Oesterreich, doch vieler Orten auf sonnigen Heidehügeln erscheint, eine Kette von Standorten bis in die Wiener Gegend bildet: in welchen wesentlichen Merkmalen weichen dann beide Pflanzen ab? — Auf Zertheilung der Blätter und die Form ihrer Abschnitte darf man bei dieser Gattung nimmermehr ein grosses Gewicht legen. Exempla sunt odiosa! aber diessmal muss ich doch eines anführen. Man trennt *A. Hackelii* und *Wolfgangii* allein nach diesem Merkmale und weiss doch, welchen mannigfaltigen Variationen das Blatt von *A. narcissiflora* unterworfen ist, Variationen, die jene, wenn nicht übertreffen, doch gewiss erreichen.

Wann werden doch alle Botaniker dahin kommen, einzusehen, keine Pflanze sey Species, wenn sie nicht in der Structur der Blüthen — oder Fruchttheile evident von ihren Gattungsgenossen verschieden ist; einzusehen, dass man Formen selbst bei bedeutenden Verschiedenheiten im Blattbaue, wofern sie nicht auch in den reproduktiven Organen sich anders darstellen, nur als Varietäten gelten lassen könne! Wie hätten wir sonst Anhaltspunkte bei der ungeheuren Wandelbarkeit mancher Tropenspecies? Boden, Standort, Klima und an-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0086-7

dere Einflüsse vermögen die tiefere Bildung des Blattes leichter zu modificiren, als den durchgebildeten Typus der Blüthe und Frucht und thun sie letzteres, so entstehen meist nur zufällige Vervielfältigung oder Fehlschlagen bestimmter Theile, rückschreitende Metamorphosen, Monstrositäten, höchst selten Formveränderungen eines bestimmten Typus. Beispiele, wo wir im Blüthen- und Fruchtbaue etwas Aehnliches sehen, wie an den Blättern einer *Ludia heterophylla*, *Quercus nigra* etc. mögen wohl sehr wenige aufzuweisen seyn! Ein Gleiches gilt insbesondere von der Bekleidung; wer hat je die Behaarung der inneren Blüthenhülle, der Geschlechtstheile so veränderlich bemerkt, wie wir sie an den Blättern der *Hieracien*, *Menthen*, *Campanula glomerata*, *Lotus corniculatus* und vielen andern beobachten können? Wodurch anders, als durch ihr höchstes Constantseyn veranlasst, hätte man sonst davon entnommene Merkmale selbst zur Würde von Gattungscharakteren erheben können?

Wenn man die Sache mit Unbefangenheit betrachtet, muss man nothwendig die Frage aufwerfen: Warum haben denn die Botaniker bei *Hieracium*, *Mentha* u. a. schwierigen Gattungen, bei welchen der Nachfolger fast immer das Meiste niederriss, was sein Vorgänger mühsam aufgebaut hatte, den gewöhnlichen Weg der Pflanzenbeschreibung, die Hauptmerkmale von den Blättern und dem Blüthenstande herzunehmen, nicht lange schon verlassen und einen mehr Sicherheit und Gründ-

lichkeit bietenden aufgesucht? Wenn wir den Schweiss, welchen die *Hieracien* nur unseren heimischen Floristen und dem einen grossen Theil seines Lebens dieses Genus eifrig beobachtenden Frölich — der jedoch, wie mir däucht, noch bei Weitem nicht ins Reine gekommen zu seyn scheint — erpressten, in Anschlag bringen: müssen wir wohl zugeben, dass die hierauf verwendete Mühe, den übrigen Gliedern der grossen Familie, deren Bürger sie sind, zugekehrt, einen bedeutenden Theil dieser wohl mehr aufgehellt und der Wissenschaft einen grösseren Vortheil gebracht hätte. Ja, wenn man die Methode, diese Pflanze zu beschreiben, mit jenen anderer Ordnungen vergleicht, möchte man manche Autoren nicht nur keiner Consequenz, sondern sogar einer Art Widerspruches beschuldigen. *Carices* zeigen im Blattbaue eine zu grosse Uebereinstimmung, als dass es möglich wäre, von diesem Organe gute diagnostische Merkmale herzunehmen. *) Man beschreibt also vorzugsweise ihre Bälge und Früchte und diese Gattung ist ungeachtet des Reichthums und der Aehnlichkeit ihrer Formen nicht allein eine der besstgekannten, sondern auch am leichtesten bestimmbaren. Warum sollten wir also nicht auch bei *Hieracium*, *Mentha*,

*) Doch würden die Faltungsverschiedenheiten der Blätter, die Länge oder Kürze und die Aderung der Scheiden bei mehreren Arten werthvolle Merkmale abgeben können.

Salix etc. die Blüthen- und Fruchttheile als wesentlich diagnostische, die Blätter aber nur als accidentelle Merkmale bietende Organe würdigen? Mir scheint es ein sehr natürlicher Weg zu seyn, nach bestimmtem Umfange der Gattung zur Feststellung und Umgrenzung der Hauptformen, zur Bestimmung ihrer Beständigkeit oder Wandelbarkeit, zur Bestimmung der Species dort zu beginnen, wo der Gattungsbegriff aufhört, also bei den minder wesentlichen Merkmalen jener Theile, denen er entnommen ist. Wozu erst ist es nöthig, die Pflanze jahrelang im Garten bloss ihrer specifischen Stellung wegen zu beobachten, und dann für so viel verlorene Zeit oft einen so schlechten Ersatz zu erhalten, dass man in seinen Zweifeln nicht nur nicht berichtiget, sondern durch die auf Gartenboden sich verschieden gestaltende Form des Gewächses, insbesondere wenn man es nicht mit mehreren desselben Genus cultivirt, noch mehr irregeführt wird, wie es leider die vielen Gartenspecies bis zum Ueberdrusse beweisen? Wie weit käme der Zoolog, wenn er auf gleiche Weise jede zweifelhafte ornithologische Art, bloss um zu erfahren, ob sie verschieden sey, aus dem Eie grosszieben wollte?!

Doch um auf unsere *Anemonen* zurückzukommen — denn es dürfte zweckmässiger seyn, diesen der Wissenschaft so hochwichtigen und obwohl so oft wie kein anderer besprochenen, doch unerschöpflich bleibenden Gegenstand anderorts wieder

aufzunehmen — so hält man die im tiefen Süden Deutschlands vorkommende, ja zum Theile auch die österreichische für *Anemone montana Hoppe*, welche mit Koch flore nutante, sepalis initio campanulatis demum stellato-expansis antherisque ante dehiscentiam oblongis unterschieden wird. Ich gab mir ziemliche Mühe, diese, welche ich durch mehrere Jahre in den verschiedensten Formen unter den Augen hatte, mit getrockneten Blüthenexemplaren der *A. montana* von ihren Originalfundorten vergleichend zu untersuchen, war aber bisher nicht so glücklich, auch nur geringere Unterschiede aufzufinden. Die Wiener Pflanze findet man im Anfange Aprils auf dürren, sonnigen Hügeln mit oft nur zollhohem Schafte und bald kleineren, bald grösseren, alle Zwischenformen vom flos exsertus exquisite pendulus zum involucro immersus erectus durchwandernden Blumen. Die Erstlingsblumen sind am häufigsten nickend, die späteren hängend. Auf buschigen Orten, z. B. im Laaer-Wäldchen, südöstlich von Wien, fand ich die Pflanze erst um die Mitte Mai's zur Blüthe gelangend mit gleichzeitig vollkommen entwickelten Blättern und öfters 2 Fuss hohem Schafte. Was das Verhältniss und die Richtung der Kelchblätter betrifft, so sieht man ebenso oft sepala campanulato-patentia apice subrecta, als campanulato-conniventia apice revoluta, stylos mox æquantia mox ipsis breviora. In beiden Stücken vereinigt also unsere Art die angenommenen Merkmale der *A. pratensis* und *montana* vollkommen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0090-0

Die sepala demum stellato-patentia scheinen, wie mir däucht, sehr mit Unrecht zur Ehre eines diagnostischen Merkmales gekommen zu seyn. Natürlich müssen sie bei der Entwicklung der Carpellen seitlich gedrückt und dadurch sternartig ausgebreitet werden, aber wir würden diess eben so gut bei *A. Pulsatilla* und den Verwandten beobachten können, — wie es auch an vertrockneten Sepalen zu bemerken ist — wenn sie nicht so schnell nach geschehener Föcundation abfielen. Doch bemerkte ich, dass die Pflanze an mehr freien und sonnigen Orten häufiger sepala subpatentia, an buschigen Orten oder Waldrändern dagegen conniventia oder wenigstens apice subrevoluta hervorbringe. Auch zeigen die Blüthen der *A. pratensis* bei Witterungsänderung ein gleiches Verhalten wie jene der *A. Pulsatilla*, obwohl in geringerem Grade. Jedermann wird beobachtet haben, dass die Blumen der letzteren bei trübem, besonders kaltem Wetter geschlossen bleiben, bei klarem, sonnigem Himmel aber sich ausbreiten. Die bei *A. montana* beschriebenen antheræ oblongæ wären allerdings im Gegensatze zu den antheris subrotundis der *A. pratensis* ein schlagendes diagnostisches Merkmal, aber wir finden es keineswegs in der Natur bestätigt, erstere hat ebenso gut vor dem Aufspringen rundliche nur unbedeutend in das Ovale ziehende Staubbeutel wie letztere, erst nach entleertem Pollen nehmen sie bei beiden eine längliche Form an.

Aus dem Gesagten geht also hervor, dass die

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0091-6

österreichische Pflanze, die einerseits ebenso entschieden alle Merkmale der *A. pratensis* Norddeutschlands, anderseits der *A. montana* des Südens vereinigt, intermediär und demnach letztere nur als südliche Form der *A. pratensis* zu betrachten ist. Dafür spricht auch die Blüthenfarbe; die unbedeutenden Nüancen, welche vorkommen mögen, können, wenn wir uns an die Farbenverschiedenheit von *A. Pulsatilla*, an *A. versicolor Andrz.*, *bicolor* und *chlorantha* erinnern, gar nicht in Erwägung gezogen werden. Ich bin vollkommen von ihrer specifischen Identität überzeugt, denn wenn man eine Art in ihren verschiedenen Formen so oft untersucht hat, darf man wohl im Vertrauen auf eigene Beobachtung auch gegen die Meinung hochgeachteter Forscher ein Urtheil fällen, um so mehr im vorliegenden Falle, wo selbst Botaniker, welche die Pflanze auf ihren natürlichen Standorten beobachtet, keine wesentlichen Unterschiede anzugeben vermögen. *A. montana* mag immerhin den Botanikern zur ferneren Beobachtung empfohlen bleiben, doch rufe ich jenen, die allzustarr bei ihrer vorgefassten Meinung beharren, noch ausgezeichnetere ähnliche Verhältnisse ins Gedächtniss; wie verschieden ist nicht der nordische *Cotoneaster vulgaris β. depressa Fries* von unserem gewöhnlichen Strauche, die varietas *Rhamni cathartici spithamea, ramis prostratis fere repens*, die Linné in Gothland beobachtete, von unserer nicht selten baumartig werdenden Pflanze, und doch wird diese

Niemand für verschiedene Arten halten wollen! Solche Varietäten gerade sind für Pflanzengeographie von hohem Interesse, sie zeigen uns, wie örtliche Verhältnisse das Wachsthum umzuändern vermögen und so manche Lehre, die sie uns geben, ginge durch das widernatürliche Einzwängen in die Speciesform verloren.

Mit Recht stimmt man vollkommen dem Ausspruche Haller's bei, Pflanzen, über deren specifische Verschiedenheit ein Zweifel obwaltet, lieber, auch auf die Gefahr hin zu fehlen, als diverse Arten anzunehmen. Durch beigegebene genaue Beschreibung wird der künftige Beobachter leicht seine Zweifel zu beleuchten und das Wahre vom Falschen zu sondern im Stande seyn, während bei der Bezeichnung solcher Pflanzen als Varietäten manche unter diesen verborgene Species nicht bloss verloren geht, sondern auch der künftige beschreibende Botaniker, falls ihm das Originalexemplar nicht zu Gebote steht, seine Zweifel nicht zu berichtigen und im Falle er der Angabe des Autors folgt, Fehlern nicht auszuweichen vermag. Mehr noch als in unserer Zeit, die gestützt auf die Fortschritte der Wissenschaft genauer und sicherer zu beobachten gelernt hat, *) hätte dieser Ausspruch

---

*) Obwohl noch neulich ein Naturforscher, die unreifen, aus dem Darmkanale eines Kindes unverdaut abgegangenen Früchte von *Morus nigra* als einen höchst seltenen zweihörnigen Helminthen wieder aufnehmend,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0093-8

von den älteren, dem Sexualsysteme anhängenden Botanikern beachtet werden sollen, die gewohnt, jede Pflanze durch eine ausgezeichnet kurze Diagnose zu bezeichnen, besonders bei artenreichen, grosse Aehnlichkeit im Habitus ihrer Bürger zeigenden Gattungen irrten. Doch dann erst, wenn als verschiedene Arten bestimmte Pflanzen in ihren reproduktiven Organen übereinstimmend gefunden werden, und nicht früher gebührt es, sie zu vereinigen. Hierin fehlte Sprengel, der bei aller Achtung, die wir sonst gegen ihn hegen, man muss sagen, oft nur oberflächlich auf Betrachtung der vegetativen Organe gestützt, manche widernatürliche Zusammenziehung verschiedener Arten sich erlaubte.

Die specifische Verschiedenheit der *Anemone Hackelii* wird gegenwärtig von den meisten deutschen Pflanzen-Forschern angenommen. Sie steht in Hinsicht der Blattform zwischen *A. Pulsatilla* und *patens*. Doch sind die Zweifel,

---

(Müll. Arch. 1841) recht ernstlich über einen geachteten Mann, der in einem gleichen Falle sie für Samen zu halten geneigt war, loszieht, sich wundernd, wie man so wenig Phytotom seyn könne, diese Bildung für eine pflänzliche auszugeben! So bauen denn auch die Herrn Zoologen an dem grossartigen Gebäude unserer Synonymie brüderlich mit; denn wird man es uns nicht als Oberflächlichkeit vorwerfen, wenn wir künftighin besagten Diceras rude Rud. sammt seiner an einem anderen Orte gegebenen genauen anatomischen Abbildung neben Nees v. Esenbecks Generibus als Citat anzuführen vergessen?

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0094-4

welche man gegen ihre Selbstständigkeit erhoben, nicht ungegründet, und wer so viele Formen gesehen, wie sie nur die Beobachtung an ihren natürlichen Standorten zu bieten vermag, wird wie alle Wiener Botaniker zugeben müssen, dass sie nur Varietät der *A. Pulsatilla* sey. Auf sonnigen, besonders an der Mittagsseite liegenden Kalkfelsen der Briel, in Gesellschaft von *Scorzonera austriaca*, *Globularia cordifolia*, *Helianthemum oelandicum* erscheint sie ganz übereinstimmend mit der Originalform der böhmischen Pflanze mit fiederschnittigen, breitlinealisch-lanzettliche, weniglappige, glänzende Zipfel bietenden Blättern, in welcher Gestalt sie sich zu *A. patens* hinneigt. Aber auf demselben Standorte, ja manchmal demselben Stocke, vervielfältiget sich die Zahl der seitlichen Segmente, dieselben werden schmäler, vielspaltiger, haariger, und steigt man auf die nördlichen Abhänge hinab, so findet man im Schatten der *Pinus Laricio Poir.* var. *austriaca* (P. maritima Koch) als Fortsetzung der Formen die gemeine *A. Pulsatilla*, welche wohl meistens unbedeutend breitere Blattzipfel als die in nördlichen Gegenden wachsende Form trägt, die aber noch Niemand für eine besondere Species zu halten sich erkühnt hat. Diese gewöhnliche Form überzieht in Gesellschaft mit *A. pratensis* mit aus dem Sattlila bis in das Reinweisse ziehenden, nicht selten aufrechten, manchmal an der Aussenseite gelblich zottigen Blumen alle trockenen grasigen Hügel Unterösterreichs, neigt sich aber nur auf

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0095-0

vollkommen freien, sonnigen Standorten entschieden zu jener Gestalt, die wir *A. Hackelii* nennen, hin, ohne sie jedoch ganz zu erreichen, was, wie schon bemerkt, nur auf Felsenboden zu geschehen scheint. Sie stellt in diesem Zustande die *A. Wolfgangii Bess.* dar. Blüthe und Frucht der *A. Pulsatilla* var. *Hackelii* stimmen ganz mit denen unserer gemeinen Küchenschelle überein; wenn sie, was oft der Fall, ansehnlicher werden, ist es dem robusteren Baue der Pflanze zuzuschreiben, kann aber, da keine Abstufungen vorhanden und die Verhältnisse an Pflanzen desselben Standorts verschieden sind, kaum als Varietät begründendes Merkmal hervorgehoben werden. *)

Es entsteht nun die Frage, wie diese südliche Berg- und Felsenform der *A. Pulsatilla* zu den nächstverwandten Arten der Gattung sich verhalte und da fällt uns zuerst ihre grosse Aehnlichkeit mit *A. Halleri* auf. Besonders von Thomas gesammelte Exemplare stimmen, ihre dichtere Pubescenz, die übrigens, wie schon berührt, so veränderlich ist, abgerechnet, sowohl in Blüthe und Frucht als Blattform sehr mit *A. Hackelii* und durch diese mit *A. Pulsatilla* überein und ich stünde nicht an, sie

---

*) Den bessten Beweis, wie haltbar beide Arten seyen, mag man daraus entnehmen, dass, wie ich selbst Zeuge war, Botanophili mit der grössten Sorgfalt die breitblättrigen Formen auswählen, um ja die „ächte" *Hackelii* oder *Wolfgangii*, wie sie sagen, in der Sammlung zu besitzen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0096-6

A. Pulsatilla var. *Halleri* zu nennen, wenn nicht Mancher, zu dessen Lieblingen diese Gewächse gehören und dessen Herbar nun um eine Species ärmer würde, diese Vereinigung missbilligen könnte. Anderseits kömmt unsere Pflanze der *A. patens*, welche, wie es scheint, ziemlich unabhängig vom Klima mit breiteren und schmäleren Segmenten varirt — Altaische Exemplare und Münchener, welcher Fundort wohl einer der südwestlichsten in Europa seyn mag, stimmen ganz überein — ziemlich nahe; unterscheidet sich aber auch aus den Blättern durch die tiefer stehenden seitlichen Segmente, wodurch das endständige gestielt hervortritt, also durch folia pennisecta von *A. patens*, deren Blätter palmatisecta und die Segmente ungestielt, oder sehr kurz aber gleich lang gestielt an der Spitze des Blattstieles aufsitzen.

Diess über die Pulsatillen, wie sie sich in unserer Gegend darstellen. Die zahlreichen sogenannten Bastarde und Varietäten, wie sie in verschiedenen Werken beschrieben und abgebildet sind, hier zu berühren, ist nicht mein Zweck. Warum, frägt man billig, muss denn jede neue Form, wenn sie in die Wissenschaft eingeführt wird, mit einem schwülstigen Bastardnamen belegt seyn? Soll die Pflanze auf diese Art mehr Aufsehen erregen, da es nun schon so gewöhnlich ist, Varietäten aufzustellen? Fast wäre man versucht es zu glauben. Doch gute interessante Beobachtungen weiss

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0097-2

man auch im alten, einfachen Kleide zu würdigen und jene botanischen Gespenster müssen verschwinden, sobald ein Sonnenstrahl die Dunkelheit, in der sie ihren Spuck treiben, erhellt. Wie unähnlich sind viele unserer Hunderaçen und doch lehrt die Erfahrung, dass sie aus keiner Bastardzeugung hervorgegangen. Und sind die Verhältnisse im Thier- und Pflanzenreiche etwa so verschieden, dass diess nicht als Beispiel angeführt werden könnte?

Ich möchte bei unseren Anemonen, da es so augenscheinlich vicarirende verwandte Species in Beziehung der Unterlage und des Gebirges gibt, und wenn dieselbe Art auf verschiedenem Gebirge erscheint, doch die beiden Formen in ihrer Gestalt häufig mehr oder weniger abweichend gebildet sind, auch für Nord- und Süddeutschland ein solches Verhältniss annehmen. Doch mag man es mit der Genauigkeit nicht so scharf nehmen, da ja auch die Gränze dieser Länder keine so absolut natürliche ist, und der Ausspruch eines witzigen Mannes in dieser Beziehung wohl noch lange seine Gültigkeit behalten wird. Dann wäre beiläufig:

N. D. A. Pulsatilla	—	*S. D. A. Pulsatilla* var. *Hackelii.*
A. pratensis	—	*A. pratensis* var. *montana.*
A. nemorosa	—	*A. trifolia.*

(Schluss folgt.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0098-8

II. Botanische Notizen.

Bei Aufstellung der *Carex Gebhardi* bemerkt Willdenow in spec. pl. IV. p. 240. „sequenti valde affinis" i. e. *C. elongata*. Ebenfalls erinnert Schkuhr im Nachtrag p. 12.: dieses Gebhard'sche Riedgras kann ich bei nochmaliger Beobachtung kaum von der folgenden Art (der C. elongata) unterscheiden. Vergleicht man nun beide Abbildungen, so wird man auch finden, dass solche wie ein Ei dem andern gleichen. Hält man dagegen die Abbildung der *C. Gebhardi Schkuhr* (T. H. H. H. H. Fig. 192.) gegen die der *C. canescens L.* (curta Good.) Tab. C. Nr. 13., so wird sich ergeben, dass solche toto coelo verschieden sind, wie solches auch jetzt allgemein anerkannt wird. Die Ursache dieser ehemaligen Verwechslung mag darin wohl ihren Grund haben, dass Hoppe sie in den Salzburger Gebirgen, wo jene angegeben wurde, wiedergefunden zu haben glaubte, und daher eine andere, mehr mit *C. canescens* verwandte Art, als *C. Gebhardi* aufstellte, die aber schon vorher als *C. Persoonii* von Sieber bestimmt war. Diese *C. Gebhardi Hppe*, oder richtiger *C. Persoonii Sieb.*, ist neuerlichst auch von Sauter als wahre Alpenpflanze und als ächte Species anerkannt worden, wie sie denn auch aus Grönland und Lappland, mit obigem Namen bezeichnet, in unserm Herbario vorliegt.

Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit *Carex fuliginosa Sternb.* et *Hppe*, die diese Autoren mit

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0099-6

der Schkuhrischen gleichnamigen Pflanze (die jedoch die unbezweifelte *C. frigida* vorstellt) für identisch hielten, die aber ebenfalls toto coelo davon verschieden ist.

Es leidet keinen Zweifel, dass Bodenarten, besonders trockene oder feuchtere, auf den Habitus der Pflanzen grossen Einfluss haben, wie denn die vom trockenen Boden nur klein bleiben, einfache Stengel treiben und einblüthig sind, während dieselben Pflanzen auf nassem Boden das Gegentheil bewähren. Weiter aber ist man eben noch nicht in die Einflüsse der Bodenarten eingedrungen, deren Ermittlung von grosser Wichtigkeit seyn würde. Nur muss man sich vor inhaltleeren Hypothesen hüten. So glaubt man z. B., dass *C. Hornschuchiana Hppe* eine durch grössere Feuchtigkeit bedingte Form von *C. fulva* sey, obwohl Hoppe bei der Aufstellung seiner Pflanze ausdrücklich angegeben hat, dass sie auf einer und derselben nassen Wiese durcheinander wachsen. Auch diese Pflanze ist schon vor Hoppe bestimmt worden, indem die von DeCandolle aufgestellte *Carex Hostii*, die Host irrigerweise als *C. fulva* bestimmt hatte, mit *C. Hornschuchii* identisch ist.

Aus diesen Darstellungen möchte endlich zur Richtschnur unserer Florenschreiber die Schlussfolge zu ziehen seyn, dass künftighin, dem Prioritätsrechte zu Folge, eine *Carex Hostii DeCand.*, eine *C. Persoonii Sieb.* und eine *C. fuliginosa Sternb.* et *Hppe.* aufzustellen seyen.

(Hiezu Intellbl. Nr. 1.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0100-1

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1842

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Reissek Siegfried

Artikel/Article: Ueber Anemone pratensis, Hackelii und andere Pflanzen der Wiener Gegend 81-96